

5 Die Narration der Passiven und Profitierenden und Gefüge der Dankbarkeit

»From the point of view of postcolonial theory, constructions such as the ›imaginary migrant women‹ in all its differing versions are not only relevant because they constitute reified collective images, but because scientific discourse contributes to the production of knowledge that informs such constructions of cultural difference which are, in turn, used to legitimise social conditions and inequalities. Even special educational programmes for particular target groups are justified on this knowledge base. Thus scientific knowledge production serves to reproduce the marginalisation and exclusion of the ›cultural Other‹ in education.« (Baquero Torres 2011, S. 69)

»Wir integrieren sie, wir bilden sie« – dies ist kein direktes Zitat aus einem der untersuchten Artikel, sondern ein beispielhaft konstruierter Satz, der die im Folgenden analysierte Narration der Passiven und Profitierenden veranschaulichen kann. Ein im Sinne imaginierter nationaler Einheit gedachtes »wir« wird aktiv einem davon abgespaltenen passiven und empfangenden »sie« gegenübergestellt. Es gibt zwar durchaus Repräsentationen von Menschen, die mit Migration und Flucht in Verbindung gebracht werden als aktiv, beispielsweise aktiv lernend, teilweise auch als Lehrende, als Bildungsakteur*innen. Jedoch dominiert eine passive Darstellung, da häufig Bildungsprogramme, Integration als Bildungsziel und Wege in den Arbeitsmarkt von Sprechendenpositionen aus vorgestellt werden, die nicht mit Migration in Verbindung gebracht werden. Diese Narration steht nicht für sich allein, sondern ist mit anderen verbunden und von ihnen abhängig. Sie wird entkräftet und gestärkt durch konkurrierende Narrationen, wobei auch Ambivalenzen vorhanden sind. Diese Zusammenhänge werden in den folgenden Kapiteln näher

erläutert, während es in diesem allein um den von mir als »Narration der Passiven und Profitierenden« bezeichneten Erzählstrang in den FOCUS ONLINE Artikeln und die daraus resultierenden Dankbarkeitsmuster sowie Dankbarkeitsaussagen in SPIEGEL ONLINE Artikeln gehen soll. Es ist eine Narration, in der sich Darstellungen von migrantisierten und geflüchteten Personen in Bildungskontexten als passiv mit Beschreibungen als profitierend überschneiden. Daraus folgt ein Bild der Gegenüberstellung von aktiven, gebenden Einheiten und passiv nehmenden, was implizit in einer Dankbarkeitsforderung mündet. In einigen wenigen Diskurs-elementen wird das Thema Dankbarkeit auch explizit angesprochen, meist ist es allerdings eher etwas, das implizit mit der Konstruktion als passiv und profitierend einher geht. Somit wird sich die Analyse zunächst der Narration als passiv und profitierend an sich widmen und anschließend auf Aussagen zu Dankbarkeit eingehen.

In der Narration der Passiven und Profitierenden kommen migrantisierte und geflüchtete Personen als Objekte vor, die integriert oder gebildet werden sollen. Es wird etwas mit *ihnen* getan. »*Ihnen*« ist hier kursiv geschrieben, um hervorzuheben, dass es sich bei dieser Gruppe um eine diskursive Figur handelt und ein zusammenfassen als »*sie*« und »*Ihnen*« zwar der Homogenisierung im Diskurs entspricht, allerdings nicht der gesellschaftlich gelebten Hybridität und Komplexität von Zugehörigkeiten, Zuschreibungen und Flucht, Migrations- und Rassismuserfahrungen. *Sie* werden gebildet, anstatt dass aktiv Formulierungen wie »*sie* bilden sich« verwendet werden. Zudem werden migrantisierte und geflüchtete Personen vor allem als profitierend, als Nehmende und nicht als Gebende sichtbar: *Sie* erhielten Bildung als Chance, *sie* bekämen das wertvolle Gut Bildung von Personen, die nicht mit Migration in Verbindung gebracht werden. Dies ist hier insbesondere relevant, da diese Darstellung Anerkennungsprozesse beeinflusst. Für etwas, für das man nicht als aktiv in Erscheinung treten kann und wovon man auch noch als profitierend gesehen wird, kann man keine Wertschätzung erhalten, sofern Anerkennung leistungsgebunden ist. Da leistungsgebundene Anerkennung, wie auch im Kapitel zu finanzieller Nützlichkeit sichtbar wird, einen zentralen Stellenwert in (konstruierten) Legitimationen von Anwesenheit und Wert insbesondere im Kontext von Migrantisierungen und Rassifizierungen, in kapitalistischen, neoliberalen Wirtschaftssystemen einnimmt, kann diese Positionierung möglicherweise fatale Auswirkungen haben.

Die Narration der Passiven und Profitierenden funktioniert übergreifend in Bezug auf verschiedene Fremdheitskonstruktionen unabhängig davon, ob es um migrantisierte Personen ohne Fluchtbezug oder um Menschen, die mit Flucht in Verbindung gebracht werden, geht.

Innerhalb dieser Narration sind die Sprechendenpositionen häufig in der Politik angesiedelt oder innerhalb der Ausführung politischer Entscheidungen, in der Verwaltung. Vor allem die Position der Bildungs Koordinator:in für Neuzugewan-

derte wird im Folgenden betrachtet, um den Aufbau dieses Narratives deutlich zu machen.

Darstellungen als passiv erscheinen vor allem im Kontext von Aussagen zu Bildungsprogrammen, zum Erlernen von Sprache, aber auch häufig im Zuge der Präsentation von etwas als Hilfe und innerhalb der Formulierung von Integration und Zugang zum Arbeitsmarkt als Bildungsziele. Es ist eine Kombination aus Darstellen und Vertreten aus übergeordneter (im Sinne von hörbarer) Position, welche Narrationen schafft, die es erschweren, außerhalb von ihnen zu sprechen, insbesondere für diejenigen, die im Diskurs ohnehin schon weniger Gehör erhalten (Spivak 1988). Obwohl die Positionen migrantisierter und rassifizierter Personen in Deutschland nicht mit der Position der Subalternen aus Spivaks Essay »Can the Subaltern Speak« gleichgesetzt werden können, wirken dennoch die von ihr beschriebenen Mechanismen, welche das Sprechen und Gehört bzw. auch entsprechend gelesen/decodiert werden zu können, zumindest bis zu einem gewissen Grad ähnlich, wenn auch nicht annähernd so allumfassend. Spivak betrachtet in »Can the Subaltern Speak« den Zusammenfall verschiedener Unterdrückungskategorien wie Nationalität, Kaste, Klasse und Geschlecht, aber auch Sprache, bleibt dabei aber, wie ihr wichtig ist, spezifisch, lokal, auf einen Kontext bezogen und vermeidet voreilige Universalisierungen. Spivak differenziert mitunter anhand der geographischen und machstrukturellen Verortung innerhalb globaler Arbeitsteilungssysteme (ebd., S. 78). Somit lässt sich ihre Theorie nicht eins zu eins auf »westliche« Kontexte übertragen. In »Scattered speculations on the subaltern and the popular« schreibt Spivak:

»If the thinking of subalternity is taken in the general sense, its lack of access to mobility may be a version of singularity. Subalternity cannot be generalised according to hegemonic logic. That is what makes it subaltern. Yet it is a category and therefore repeatable.« (Spivak 2005)

Menschen, die in Deutschland migrantisiert werden, können durchaus unterschiedliche soziale Positionen auf anderen Zuordnungslinien belegen und sind nicht generell und allumfassend von (sozialer) Mobilität ausgeschlossen, sodass ein Gleichsetzen nicht einmal annähernd gerechtfertigt werden kann. Aber soziale Mobilität ist in vielerlei Hinsicht erschwert und mit Migrantisierungen geht auch die Marginalisierung von Sprechendenpositionen und -narrationen einher. Somit lässt sich zwar der Begriff der Subalternität nicht anwenden, aber die Gedanken zu Repräsentation im doppelten Sinne und die dadurch entstehende Einengung in einer Narration der Passivität können die folgenden Ausführungen hilfreich unterstützen.

Mit profitierend ist hier gemeint, dass Bildungsprogramme »für« eine bestimmte Gruppe seien, dass der Weg, der ihnen aufgezeigt, aufgedrängt oder der für sie verpflichtend ist, als in ihrem Sinne dargestellt wird. Darstellungen als

profitierend und passiv treten meist gemeinsam in Erscheinung und begründen oder bedingen einander gegenseitig.

Es handelt sich um Berichte, Artikel, Absätze, die beschreiben, was *für* eine bestimmte Personengruppe getan wird. Dabei tritt die Gruppe nur als Objekt, für das etwas getan wird, in Erscheinung, nicht aber als aktiv. Ebenso gibt es aber auch Formulierungen, wo nur beschrieben wird, was konkret getan wird, nicht aber genau, für wen. Das bereits zu wissen, wird vorausgesetzt, wodurch die Personengruppe nicht einmal als Objekt sichtbar wird.

Da es darum geht, was *für sie* getan wird, scheint es in *ihrem* Sinne zu sein. Es ist eine Leistung *für diejenigen* und somit geht die Passivität mit der Markierung als Profiteur:innen einher. Beispielsweise in dem 2017 erschienenen Artikel »Integration durch Bildung« (FOCUS, 12.05.2017) findet eine solche Verkettung der Darstellungen als passiv und profitierend statt:

»Die ersten Herausforderungen der Flüchtlingswelle haben wir erfolgreich bewältigt. Alle Menschen sind untergebracht und nun geht es darum, den Migrantinnen und Migranten auch eine Perspektive zu geben und sie zu integrieren.« (FOCUS, 12.05.2017)

Hierbei handelt es sich um die Aussage eines Landrats, der in dem Artikel zitiert wird. Der Landrat schafft ein *wir*, eine Gruppe, in die er sich selbst einbezieht und von der er Menschen mit Fluchterfahrungen abgrenzt, zunächst als »Flüchtlingswelle«, dann als »Alle Menschen« und schließlich als »Migrantinnen und Migranten«. »Alle Menschen« ermöglicht noch den Blick auf das Menschsein als universalistische bzw. ND-Anerkennung, anstatt der häufigen kompletten Reduzierung auf den Fluchtstatus. Innerhalb dieser Bezeichnungsfolge geht diese weite Bezeichnung jedoch in wirkmächtigen Bildern unter. Die Thematisierten treten nicht als aktiv in Erscheinung, werden aber markiert als nicht dem »wir« zugehörig. Der Begriff der »Flüchtlingswelle« wurde bereits diskursanalytisch untersucht (Spieß 2017). Er symbolisiert eine Masse, ein Hereinbrechen über etwas als Welle, die Abwesenheit von Individuen, aber hier ist dieser Begriff darüber hinaus der einzige Hinweis auf Aktivität von Seiten der mit Flucht in Verbindung gebrachten Gruppe. Eine Welle bricht über etwas herein, eine Welle bedeutet Bewegung, Aktivität. Abseits von dieser Symbolik drängt dieses Textbeispiel Geflüchtete jedoch in eine passive Objektposition. Sie wurden »erfolgreich bewältigt«, »untergebracht« und nun soll ihnen »eine Perspektive« gegeben werden und sie sollen integriert werden. Es ist eine Folge von Passivformulierungen, die in diesem Ausmaß durchaus ein Extrem und keine Regel darstellt. Aber die Subjektposition der passiv-profitierenden als solche dominiert deutlich sichtbar im Diskurs.

Im ersten Satz dieses Zitats scheint die Aktivität noch im Sinne der als »wir« bezeichneten Gemeinschaft zu sein. Der Ausdruck »Flüchtlingswelle« markiert Ge-

flüchtete als Problem und »erfolgreich bewältigt« suggeriert, dass das, was als Problem angesehen wurde, gelöst werden konnte. Es wird die Leistung der Lösung dieses Problems anerkannt – eine Leistung, die dem »wir« zugeschrieben wird. Hier vollzieht sich eine Wertschätzung eigener Leistung als Kollektiv. Die mit Migration und primär mit Flucht in Verbindung gebrachten Menschen können wiederum keine Wertschätzung erhalten, da sie lediglich als passiv Nehmende, aber innerhalb dieses Narratives nicht als gebend/aktiv/sich engagierend sichtbar werden. Diese Dichotomie aus Eigenlob und Fremdzuschreibungen als hierarchisches Othering ist nichts für den Bildungsbereich Spezifisches, sondern kann in der Literatur bereits in Bezug auf verschiedene Kontexte gefunden werden (Duszak 2002, S. 8).

Insbesondere der Ausdruck »eine Perspektive [...] geben« markiert migrantisierte Personen als Profitierende, die in eine Subjektposition, in der von ihnen Anerkennung in Form von Dankbarkeit erwartet wird, gedrängt werden. Der Sprechende ist hier als Landrat ein Kommunalpolitiker, gewählt und somit legitimiert von Wahlberechtigten Bürger:innen, weshalb anzunehmen ist, dass er diese inbegriffen im »wir« mit anspricht. Sie werden adressiert, während »Migrantinnen und Migranten« das Thema sind, aber selbst vom Adressat:innenkreis ausgeschlossen werden. Dies spiegelt nicht den Gedanken einer Migrationsgesellschaft wider, sondern produziert eine Dichotomie eines aktiven »Wir« und passiven Profitierenden. Eine ähnliche Dichotomie herrscht in diesem Beispiel vor:

»Kreis Bergstraße (kb). ›Bildung gemeinsam gestalten: Kommunikativ, integrativ, kooperativ!‹ lautet das Motto eines Workshops [...]. [...] ›Zugewanderten Menschen muss Bildungsteilhabe ermöglicht werden. Dabei ist die Beherrschung der Sprache der Schlüssel zur Integration‹, betonte der Landrat.« (Ohne Autor*in, FOCUS 08.12.2017)

Der Artikel, aus dem dieser Ausschnitt stammt, erschien ebenfalls 2017 und auch hier ist es ein Landrat, der zu Wort kommt. Jedoch kann in diesem Fall zunächst ein anderer Eindruck entstehen, indem es heißt: »Bildung gemeinsam gestalten«. »[G]emeinsam« könnte für einen gesamtgesellschaftlichen Ansatz stehen, der inkludiert, sich also Exklusion entgegenstellt (entweder im Sinne von EN oder ND). Das Gegenteil ist der Fall, da aus dem Artikel hervorgeht, dass es zwar um »Bildung und Integration« (Ohne Autor*in, FOCUS 08.12.2017) und die Bildung von »Zugewanderten Menschen« (ebd.) geht, aber diese nicht in das »gemeinsam« einbezogen werden. Gemeint zu sein, scheinen stattdessen nicht mit Migration und Flucht in Verbindung gebrachte Bildungsakteur:innen. Somit bezieht sich das »Kommunikativ, integrativ, kooperativ« auf die einzelnen Akteur:innen und Träger:innen, die miteinander arbeiten sollen, um zugewanderte Menschen zu integrieren. Dass die migrantisierten und hier objektifizierten Menschen aber auch selbst aktiv werden könnten, geht nicht aus dem Artikel hervor.

Ihnen soll »Bildungsteilhabe ermöglicht werden«, wobei »ermöglichen« ausdrückt, dass es sich dabei um den Gewinn einer Möglichkeit handelt und somit um etwas Positives. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, deutlich zu machen, dass diese Analyse die Darstellung von »Bildungsteilhabe ermöglichen« nicht zu etwas Negativem umdeuten möchte. Es geht vielmehr darum, herauszustellen, wie Darstellungen arbeiten und miteinander verknüpft sind und vor allem darum, welche Perspektiven ausgelassen werden.

Um die Entstehungsweise der Narration der Passiven und Profitierenden zu verstehen, ist ein weiteres Beispiel hilfreich, in dem Selbstdarstellung und Selbsterkennung aus dominierender/unsichtbar normalisierter Position im Vordergrund stehen:

»Das Kursangebot für Flüchtlinge ist immens. Rund 3.800 neu zugewanderte Flüchtlinge, Asylsuchende und anerkannte Flüchtlinge leben in der Wetterau. Für viele von ihnen gibt es bereits angepasste Kurse. Von Integrationskursen über Sprachkurse, Sprachkurse mit beruflicher Qualifikation und schulischen Angeboten reicht das Angebot, das sich aber ständig verändert.« (FOCUS, 12.06.2017)

Besonders das Wort »immens« zeichnet hier die Bewertung der Bildungsangebote für Geflüchtete aus. Diese Bezeichnung wird von der Aufzählung von verschiedenen Angeboten, der Beschreibung als »angepasst« an die Bedarfe der Adressat:innengruppe und die Flexibilität oder die Möglichkeit weiteren Wachstums durch den Ausdruck »ständig verändert« unterstützt. Geflüchtete Menschen sind als passive Profiteur:innen präsent, da die Kurse *für* sie sind und sie keinen Mangel erfahren brauchten, sondern das Angebot als reichhaltig, wörtlich »immens«, präsentiert wird. Dies impliziert allerdings auch eine Erwartungshaltung an die »erfolgreiche« Nutzung dieses Angebots, da »sich nicht »erfolgreich« zu bilden/zu integrieren« innerhalb dieser Darstellung bedeutet, es *trotz eines immensen Angebots an Unterstützung nicht zu schaffen*. Es entsteht ein Bild des eigenen Versagens trotz scheinbar idealer Rahmenbedingungen, da die Bedingungen nicht kritisch hinterfragt werden und somit die eigene Leistung die einzige Variable zu sein scheint. Im Zuge der Verinnerlichung diskursiv dominierender Normen kann ein so entstehendes Bild des eigenen Versagens in Kombination mit dem Erleben von gleichzeitigen Fremdzuschreibungen als unfähig, faul oder undankbar potenziell zur Demotivation gegenüber Bildungsprozessen führen.

Letztendlich findet sich hier eine Form des *Otherring*, der Konstruktion eines *Anders*, eines Gegenübers zur Selbstdarstellung. Die Narration der Passiven und Profitierenden wirkt nicht nur in Richtung der als passiv und profitierend Dargestellten, sondern ihre Wirkung besteht ebenso in der Konzeption eines aktiven, gebenden Selbst. In diesem Fall wird keine direkte Attribution der als *anders* dargestellten Gruppe vorgenommen. Stattdessen fungiert die Abwesenheit einer Aktivitäts-

darstellung im Sinne der Konstruktion als passive Objekte. *Sie* (die als *die Anderen* konstruierten, die als homogene Gruppe konstruiert werden) treten als Thema in Erscheinung, über das gesprochen wird, ein Thema mit dem umgegangen werden muss und umgegangen wird. In diesem Beispiel sind es Kursangebote, die als Reaktion auf dieses Thema geschaffen wurden. Als Subjekte, die aktiv sein könnten, werden *sie* dagegen nicht sichtbar.

Dementgegen wird das *Selbst*, das in dieser Narration adressierte, sprechende, dargestellte und vertretene Positionen im Diskurs einnimmt, aktiv, bildend und gebend gezeigt. In diesem Beispiel hat die diskursive Figur des *Selbst* ein »immens[es]« Kursangebot geschaffen, (FOCUS, 12.06.2017) und damit die Voraussetzungen für *Integration* und *Bildung* hergestellt. Somit wirkt es, in Anbetracht der Abwesenheit von Kritik an Rahmenbedingungen und der Bemühungen der Personen, die dieses Angebot nutzen sollen, als sei die Bildung migrantisierter und mit Flucht in Verbindung gebrachter Personen vor allem oder sogar ausschließlich dem *Selbst* zu verdanken. Diese Erkenntnis ist keine normative Bewertung der Frage, ob Dankbarkeit hier angebracht ist, sondern Teil der Analyse eines Gruppen konstruierenden und Ausschließungen produzierenden Narratives.

Natürlich ist das *Selbst* ebenso wie das *Sie* oder *die Anderen* eine diskursive Figur, die als scheinbar homogene Einheiten, aber auch als eine Masse von Individuen, Gruppierungen und Vertretungen im Diskurs vorkommt, häufig aber in ein *wir* und *die* zusammengefasst wird. Es ist eine Vielheit, wie Deleuze und Guattari sie als *n-1* beschreiben (Deleuze und Guattari 1977, S. 10–11). Eine Multiplizität, die als Einheit erscheint, von der aber immer wieder ein Teil abzuziehen ist, das wiederum als Einheit erscheint, die jedoch selbst ebenfalls bloß aus Vielheiten besteht. Die passiven Profitierenden können als die scheinbar homogene Masse »Fremde« oder »Migranten« auftauchen, aber darin sind wieder als ebenfalls scheinbar homogene Masse auftretende diskursive Figuren wie »Flüchtlinge« enthalten. Dennoch werden im Diskurs immer wieder auch Individuen sichtbar, die allerdings meistens nicht innerhalb des Aussagensystems der Passiven und Profitierenden funktionieren, sondern als aktive Einzelfälle. Das daraus resultierende Format der positiven Einzelfälle kann als Teil einer Ambivalenz die Narration der passiven Profitierenden stützen, insofern die Einzelfälle als Ausnahmen von einer Regel dargestellt werden. Hierauf wird an anderer Stelle näher eingegangen werden.

In dem Artikel, in dem diese Textstelle vorkommt, wird das *Wir* oder *Selbst* primär durch die Gemeinde in Form des Ersten Kreisbeigeordneten und der Bildungskordinator:innen vertreten, die sprechen und gehört werden. Aber auch verschiedene Institutionen und Ehrenamtliche werden als aktiv, engagiert und Bildung produzierend sichtbar:

»Viele Institutionen und Einrichtungen und vor allem ehrenamtliche Helferinnen und Helfer engagieren sich für Flüchtlinge und neu Zugewanderte. Gleichzeitig

gibt es eine Vielzahl von Angeboten, die kaum noch zu übersehen ist.« (FOCUS, 12.06.2017)

Somit gibt es politische und verwaltende/den öffentlichen Dienst als sprechende Instanzen, die zum einen im Sprechen aktiv werden und sich zum anderen als aktiv durch die Nennung ihrer Taten darstellen. Zudem werden von diesen Sprechendenpositionen aus weitere Positionen sichtbar gemacht, von denen Handlungen ausgehen, die durch Wörter wie »engagieren« als anerkennungswürdig markiert werden. Diejenigen, die als passive Profitierende objektifiziert werden, haben innerhalb dieser Narration keinen oder kaum Raum zu sprechen, beziehungsweise kaum Positionen, von denen aus sie gehört werden könnten. Dennoch ist diese Narration wie bereits erwähnt nicht isoliert, sondern besteht innerhalb eines Geflechts verschiedener Narrationen, sodass eine Aussage, die Personen die Flucht und Migration zugeordnet werden, als passiv und profitierend kennzeichnet, durchaus auch mit einer verbunden sein kann, in der eine als Individuum sichtbare migrantisierte Personprechend als aktiv sichtbar wird.

Aber im Allgemeinen offenbaren die Textbeispiele wie zwar Anerkennungsprozesse innerhalb dieser Narration stattfinden, diese aber nicht die Anerkennung migrantisierter Personen als Subjekte, geschweige denn als gebildete Subjekte beinhaltet. Vielmehr werden nicht-migrantisierte Politiker:innen und andere nicht-migrantisierte Bildungsakteur:innen als bildend oder Bildung ermöglichend anerkannt. Teilweise sind es auch Kommunen, ganze Bundesländer, der Bund – also Deutschland als Subjekt – oder Parteien, die in diese Position der Anerkennungen gesetzt werden.

Eine besondere Form dieser Narration besteht bei der Berichterstattung von Preisverleihungen. Im Gegensatz zu vielen bisherigen Beispielen funktioniert die Narration in diesen Diskursfragmenten nicht direkt über Eigenlob bzw. expliziter *Selbstdarstellung*, wobei indirekt auch hier von *Selbstdarstellung* gesprochen werden kann, da die Darstellungen Teil der Konstruktion eines nationalen Selbstbildes sind. Ein Beispiel für eine solche mediale Repräsentation einer Preisverleihung in FOCUS ONLINE stellt die folgende Textstelle dar:

»In der Kategorie Frühkindliche Bildung zeichnete die Jury die Stiftung Evangelische Jugendhilfe St. Johannis in Bernburg aus. Die Gewinner erhalten ein Preisgeld von je 10 000 Euro. Die Auszeichnung stand in diesem Jahr unter dem Motto ›Chance Vielfalt! Bildung für gelingende Integration – Fokus Flüchtlinge‹. Geehrt wurden Einrichtungen, die sich vorbildlich für die Integration von Flüchtlingen engagieren.« (Ohne Autor*in, FOCUS 15.11.2016)

Die Arbeit, die die ausgezeichneten Institutionen machen, wird sichtbar und anerkannt, es wird sogar deutlich, dass eine finanzielle Wertschätzung vollzogen wird.

Die Leistung, die durch den Preis anerkannt wird, ist dabei »Bildung für gelingende Integration – Fokus Flüchtlinge« (Ohne Autor*in, FOCUS 15.11.2016). Somit sind auch hier Menschen, die Migration, hier speziell Flucht, zugeordnet werden, in einer passiven, indirekt als profitierend imaginierten Position. Es geht darum, dass diejenigen die etwas für sie tun, dafür belohnt werden.

5.1 Bildungskordinator*innen für Neuzugewanderte

Eine wichtige Position innerhalb dieses Aussagenmusters ist die der Bildungskordinator:innen für Neuzugewanderte. Bildungskordinator:innen sind überaus sichtbar innerhalb des Diskurses. Es wird vor allem über die Schaffung und Besetzung der Stellen und deren Aufgaben, sowie die Qualifikationen der Bildungskordinator:innen und über die von ihnen organisierten Veranstaltungen und Maßnahmen geschrieben. Es gibt häufig einen eigenen Artikel zur Vorstellung einer:ines neuen Bildungskordinator(s):in. Allgemein nehmen sie, vor allem bei lokal ausgerichteten FOCUS ONLINE Artikeln, präzise Positionen im Text ein. So sind Bildungskordinator:innen oft in Überschriften sichtbar, die mitunter so lauten können: »Kim Ingledue neue Bildungskordinatorin der Stadt Landau« (Ohne Autor*in, FOCUS 07.11.2017) »Workshop: Bildungskoordination für Zugewanderte« (Ohne Autor*in, FOCUS 16.04.2018) oder »Bildungskoordinatoren vernetzen Angebote für Flüchtlinge« (Ohne Autor*in, FOCUS 29.11.2016).

Als Bildungsakteur:innen, deren Bildungsqualifikationen meist explizit benannt werden, sind sie eng mit Bildung verknüpft und durch die Nennung ihrer Arbeitsleistung in Form einer Präsentation der Veranstaltungen und Programme als aktiv sichtbar. Die Position der Bildungskordinator:innen ist im Diskurs eine Stellung, aus der heraus Menschen, die als neuzugewandert bzw. geflüchtet markiert werden, gebildet und integriert werden. Es ist eine Position, aus der heraus, wie der Name bereits sagt, koordiniert wird. Es werden somit laut dieser Narration die Rahmenbedingungen geschaffen, durch die Menschen, die Migration und Flucht zugeordnet werden, gebildet und integriert werden können. Somit deutet sich bereits eine Dichotomie von als aktiv gekennzeichneten Bildungskordinator:innen und passiven Migrantisierten an. Diese müsste aber nicht zwangsläufig vorhanden sein. Wenn die Bildungskordinator:innen für die Gewährleistung ermöglichender Rahmenbedingungen wertschätzende Anerkennung erhalten und gleichzeitig migrantisierte Personen als aktiv sich und andere innerhalb dieser Rahmenbedingungen bildend ebenfalls wertschätzend anerkannt werden würden, wäre es ein ausgewogeneres Verhältnis. Unabhängig von dem hier nicht festzustellenden »wirklichen« Geschehen, das die Artikel abzubilden versuchen, gibt es jedoch keine Anerkennungsmöglichkeiten für migrantisierte Personen innerhalb dieser Narration, sofern die aktiv-passiv Dichotomie aufrechterhalten wird.

Allerdings gibt es auch Fälle, in denen die mögliche Hybridität hinter dieser scheinbaren Dichotomie deutlich wird. Hierbei handelt es sich um Verknüpfungen der Vorstellung von Bildungskordinator:innen mit deren eigenen Migrationserfahrungen, wie in diesem Textbeispiel:

»Es reicht nicht, kultursensibel zu sein, wenn man das Fremde verstehen will«, sagt Khulud Sharif-Ali, »man muss auch die Begegnung suchen und miteinander reden.« Die 27-jährige Somalierin ist seit Oktober letzten Jahres Bildungskordinatorin für Neuzugewanderte im neuen Bildungsbüro des Landkreises Fulda [...].« (Ohne Autor*in, FOCUS 19.06.2017)

Die Vorstellung als Bildungskordinatorin geht mit der Kennzeichnung als Somalierin einher. Es wird »das Fremde« angesprochen, etwas, das als Einheit, von der nicht selbstverständlich anzunehmen ist, dass sie verstanden werden kann, sondern, bei der es Aktion erfordert, um Verständnis zu schaffen, gesehen wird. Da diese Aktion die Aufgabe der Bildungskordinator:in ist, während »das Fremde« hier nur auf »Neuzugewanderte« bezogen sein kann, findet auch in diesem Beispiel eine Trennung zwischen aktiver Bildungskordinator:in und passiven Neuzugewanderten statt. Somit wird die Dichotomie durchbrochen und gleichzeitig reproduziert.

In diesen Darstellungen, in denen Migrationsverbindung und die Stellung als Bildungskordinator:in miteinander einher gehen, hat eine migrantisierte Person Raum, um zu Bildung im Kontext von »Migration« und »Integration« zu sprechen und wird gehört. Allerdings nur innerhalb eines bestimmten narrativen Rahmens, innerhalb dessen sich auch dieses Zitat der Bildungskordinatorin von Fulda befindet. Es kennzeichnet tatsächlich einen Lernbedarf auf Seiten von Personen, die nicht *dem Fremden* zugerechnet werden, allerdings nur über *das Fremde*. Aber es behält die aktiv – passiv Trennung bei und auch wenn es kein direktes Plädoyer für Integration ist, lässt es sich im Kontext der Vorstellung der Bildungskordinator:in, deren Arbeit diskursiv mit Integration verbunden ist, als Teil des Konzepts Integration lesen. Damit lassen sich die Aussagen in das bestehende Diskursgewebe einfügen, obwohl Verschiebungen stattfinden.

Diese Überschneidung zweier Positionen ist keine Darstellung komplexer Hybridität in ihrer Vollständigkeit und auch keine Repräsentation einer Migrationsgesellschaft, aber zumindest ein Überschreiten starrer Grenzen zwischen Figuren. Gleichzeitig ließe sich aber auch hinterfragen, warum diese Bildungskordinatorin mit Herkunftsort vorgestellt wird, während das bei *weißen** Bildungskordinator:innen in der Regel nicht der Fall ist.

Abgesehen von wenigen Ausnahmen handelt es sich bei Bildungskordinator:innen und migrantisierten Personen um die Konstruktionen und Gegenüberstellungen von zwei als unterschiedlich dargestellten Positionen, wobei auch hier von Multiplizitäten gesprochen werden muss, die in einem komplexen Beziehungs-

gefüge verbunden sind, aber in der Tendenz als getrennt gesehen, beziehungsweise gezeigt, werden.

In einem speziellen Fall wird bei der Vorstellung einer Bildungskordinatorin eine Verbindung zu Migration hergestellt, allerdings ohne die Person zu migrantisieren, da das Schema der Darstellung nicht mit den Bildern migrantisierter Personen übereinstimmt, sondern vielmehr die erfahrene länderübergreifende Mobilität als *Qualifikation*, anstelle von *Migration*, auffasst:

»Um die umfangreiche Aufgabe erfolgreich angehen zu können, hilft der gebürtigen Hanauerin ihre Berufserfahrung, die sie in den vergangenen Jahren gesammelt hat. Sie hat an einer Universität in England drei Jahre lang Deutsch gelehrt, war ein Jahr am Goethe-Institut in Vietnam. ›Ich weiß, was es heißt, in ein neues Land zu kommen, deren kulturellen Eigenheiten [sic!] man vorher nicht kennt.« (FOCUS 15.05.2017, Die Zugänge zum Bildungssystem)

Die Markierung als »gebürtige[...] Hanauerin« wirkt hier auch als Zugehörigkeitsaussage, während der Auslandsaufenthalt zur Qualifizierung wird, indem er im Kontext der Schilderung von »Berufserfahrung« erwähnt wird. Eine Herkunft aus Vietnam hätte eine andere diskursive Wirkung und aufgrund der bisherigen Erkenntnisse lässt sich annehmen, dass sie narrativ anders in die Aussagenstruktur eingebettet wäre. Generell geschieht die Migrantisierung eher bei Personen of Color, während Mobilität/Migrationsbewegungen von weißen Menschen häufig mit neutralen und aufwertenden Begriffen versehen oder nicht weiter markiert werden.

Da Menschen, die mit Migration und Flucht in Verbindung gebracht werden, erstens als passiv in Gegenüberstellung zu aktiven Bildungskordinator:innen erscheinen und zweitens auch als von deren Arbeit profitierend sichtbar werden, ist die Berichterstattung über Bildungskordinator*innen ein zentraler Baustein der Narration der Passiven und Profitierenden. Die Einrichtung von Bildungskordinator:innen-Stellen wird als Reaktion auf die Ankunft geflüchteter und migrantisierter Menschen präsentiert. Es sei etwas, das für sie getan werde:

»Für das erste Halbjahr wurden rund weitere 1.200 Flüchtlinge angekündigt. ›Wir wollen die Menschen bei ihrer Eingliederung unterstützen«, sagte Sozialdezernent Helmut Betschel und meint vor allem Integration durch Bildung. Für die Koordination der vielfältigen Bildungsangebote im Wetteraukreis sind Kinga Bichler und Dr. Gerd Ulrich Bauer zuständig.« (Ohne Autor*in, FOCUS 07.09.2016)

»Eingliederung« ist das Ziel, das aber nicht bloß als eigenes Ziel des *wir/Selbst* präsentiert wird, sondern als das der ankommenden Menschen, dadurch dass ausgedrückt wird, dass es ein Prozess ist, bei dem sie »Unterstützung« erhalten sollen.

Unterstützt werden Personen nicht bei einem Prozess gegen sie, sondern für sie. Es geht um Integration durch Bildung, aber präsentiert als Unterstützung und durchgeführt von den Bildungs Koordinator:innen. In diesem Beispiel ist es zwar der Sozialdezent, der aktiv spricht und darstellt und somit Deutungshoheit innehat. Allerdings nutzt er diese, um die Bildungs Koordinator:innen als verantwortlich zu kennzeichnen.

Bildungs Koordinator:innen sind Einzelpersonen. Sie werden als Individuen mit Namen vorgestellt, gleichzeitig haben sie eine bestimmte Subjektposition inne, die Position der Bildungs Koordinator:innen, die sie mit vielen anderen teilen:

»Erik Borg ist als Koordinator der Bildungsangebote für Neuzugewanderte tätig und wird zukünftig die vielfältigen Maßnahmen für Migranten, von frühkindlicher Bildung über Sprach- und Integrationskurse bis hin zur Berufsbildung, systematisch erfassen und aufeinander abstimmen.« (Ohne Autor*in, FOCUS 07.02.2017)

Erik Borg ist ein Individuum mit Namen, der als Inhaber der Position vorgestellt wird, aber die Tätigkeiten, die er ausführt, durch die er als aktiv präsentiert wird, sind an die Position gebunden. Somit ist die Anerkennung, die er für diese Tätigkeiten erhalten kann, eine, die er für die Ausübung der Position des Bildungs Koordinators erhält. Es handelt sich um eine Verbindungskette der Position mit Leistungen für andere und Anerkennung hierfür.

Die Struktur der Artikel ist meist ähnlich: Häufig findet sich die Ankündigung der neuen Bildungs Koordinator:innen in der Überschrift, ein Foto, es gibt eine namentliche Vorstellung im Text und die Erläuterung der Tätigkeiten sowie der Bildungsqualifikation. Alternativ oder teilweise auch zusätzlich gibt es häufig einen Artikel zu einer von den Bildungs Koordinator:innen organisierten Veranstaltung, innerhalb dessen sie vorgestellt werden. Individuell sind nur die Bildungsbiographien, wobei die bloße Tatsache, dass diese erläutert werden, wichtig ist, da die Bildungs Koordinator:innen dadurch als gebildet sichtbar werden. Es werden Ausbildungen, Studium und Arbeitserfahrungen aufgelistet und im Zusammenhang mit der Betonung des Bedarfs der Einrichtung einer solchen Stelle für »Integration durch Bildung« entsteht ein Bild von gebildeten, aktiven, engagierten Bildungs Koordinator:innen und ungebildeten oder *bildungsbedürftigen*, passiven und profitierenden Menschen, die mit Flucht und Migration in Verbindung gebracht werden.

Da die Darstellung der Bildungs Koordinator:innen meist nach dem gleichen oder in einem ähnlichen Schema abläuft, handelt es sich auch im Aussagegefüge um eine relativ starre Struktur. Es sind zugleich ermöglichende und einschränkende Subjektpositionen, da Bildungs Koordinator:innen eine große Sichtbarkeit und auch eine gewisse Hörbarkeit besitzen, aber diese von den Strukturen in ihren narrativen Zugängen stark eingeschränkt werden. Zum Beispiel gibt es für

Bildungskoordinator:innen nicht viel Spielraum, um Sprechendenpositionen für Geflüchtete als Gebildete, Aktive oder Helfende zu schaffen. Sie können Bedarfe Geflüchteter abfragen und somit hörbar machen, aber die geflüchteten Personen bleiben in der Position *Bedürftiger* und die Artikulation ihrer Bedürfnisse bleibt ein Sprechen *für* sie und *über* sie, aber nicht mit ihnen. Allerdings können Bildungskoordinator:innen das Bild von Geflüchteten oder allgemein migrantisierten Personen beeinflussen, indem sie sie beispielsweise als heterogen oder speziell bildungsbiographisch heterogen kennzeichnen. Dies kann sowohl direkt durch die Bildungskoordinator:innen in direkten und indirekten Zitaten als auch durch die Darstellung der schreibenden Journalist:innen geschehen.

»Viele verschiedene Wege haben neu zugewanderte Menschen nach Leverkusen geführt. Jeder von ihnen ist einen individuellen Bildungsweg gegangen. Durch Flucht und lange Asylverfahren mit ständigen Umverteilungen ist der rote Faden in vielen Bildungs- und Berufsbiografien gerissen. Ziel muss es sein, dass die Menschen ihre Kompetenzen nutzen und verborgene Potentiale neu entdecken können.« (Ohne Autor*in, FOCUS 10.05.2017)

Bildungsbiografien werden in diesem Beispiel als individuell verschieden sichtbar und damit wird die Notwendigkeit einer Bildungskoordinationsstelle begründet. Somit besteht die Möglichkeit, innerhalb der Vorstellung von Bildungskoordinator:innen Menschen, die mit Flucht und Migration in Verbindung gebracht werden, Bildungsanerkennung entgegenzubringen. Aber nur innerhalb des Rahmens, den bestehende Strukturen und Narrationen schaffen. Außerdem sind diese Anerkennungsäußerungen Ausnahmen, während die Beiträge zur Narration der Passiven und Profitierenden überwiegen.

Zu hinterfragen ist bei letzterem nicht die Anerkennung, die Bildungskoordinator:innen im Diskurs entgegengebracht wird, sondern vielmehr, dass ihr Bild auf Kosten der Sicht- und Hörbarkeit migrantisierter Personen gefestigt wird.

Bildungskoordinator:innen sind nicht per se das »Wir« oder »Selbst«, sie sind nicht »die Politik« oder »die Verwaltung« (welche alle oft Einheiten, die durch eine Vertretung verkörpert werden zu sein scheinen), sondern sind in eine aktiv – passiv-Hierarchie eingeordnet. Bei der Analyse dieser Hierarchie ist es wichtig, Machtstrukturen zu bedenken und sie (mitunter auch) als produktiv (Foucault 2017a, S. 87) zu sehen. Es ist keine lineare Hierarchie, sondern eine verwobene und sich stetig wandelnde. Bildungskoordinator:innen sind gegenüber der Politik und höheren Verwaltungspositionen passiv, werden von ihnen geschaffen und fügen sich größtenteils, natürlich nicht ohne eigenen Spielraum beziehungsweise eigene Kräfte, in deren Narrative ein. Allerdings sind sie in der diskursiven Ordnung gegenüber (überwiegend unsichtbar normalisierten) Bildungsakteur:innen und (überwiegend passiv dargestellten) migrantisierten Personen aktiv und schaffen

Narrative, beziehungsweise geben sie weiter. Dies wird an anderer Stelle am Beispiel des Ausdrucks »Integration durch Bildung« noch näher erläutert. Da die Struktur allerdings keine lineare und ausschließlich von oben nach unten wirkende ist, spielen auch andere Kräfte innerhalb dieser Konstellation eine Rolle. Zum Beispiel haben geflüchtete Menschen allein durch ihre Anwesenheit auch eine indirekte, konstituierende Macht hinsichtlich der Einrichtung von Bildungskoordinationsstellen, da diese ohne ihr Vorhandensein keine Legitimation hätten. Dies lässt sich zwischen den Zeilen aus dem Diskurs lesen, welcher diese Abhängigkeit jedoch überwiegend so nicht explizit macht.

5.2 Dankbarkeit

Dankbarkeit kann als Form von Anerkennung gesehen werden im Sinne einer Definition von Anerkennung als positiver Affirmation. Sie enthält die zwei von Paul Mecheril als konstituierend beschriebenen Elemente, welche in der Ankerdefinition festgehalten sind:

»Anerkennung umfasst immer zwei Momente, das der Identifikation und das der Achtung. An-Erkennung beschreibt eine Art von Achtung, die auf einem Zurücknehmen gründet. Um jemanden zu achten, ist es notwendig, ihn und sie zunächst erkannt zu haben.« (Mecheril 2003, S. 391)

Nun gibt es, wie bereits deutlich wurde, verschiedene, einander teils widersprechende, teilweise ergänzende Konzeptionen von Anerkennung. Allerdings ist hier erstmal wichtig, zu sehen, dass Dankbarkeit als Teil von Anerkennung gesehen werden kann. Dankbarkeit zeigt sich gegenüber Verhältnissen und Zuständen, Gegenständen und Personen, insbesondere aber auch Aktivitäten. Somit kann eine Dankbarkeit für das Vorhandensein von Essen und Trinken existieren, aber hinsichtlich der Dankbarkeit gegenüber Personen vor allem die Dankbarkeit für das Bereitstellen von Essen und Trinken. Dankbarkeit kann ohne Leistungsbezug sein, z.B. wenn eine Person dankbar für die Existenz einer anderen Person an sich ist. Jedoch lässt sich hinterfragen, ob es wirklich ohne Leistungsbezug ist, da es sich auch so lesen ließe, dass man der Person dankbar ist, dass sie die Person ist, die sie ist – was durchaus als Leistung im Sinne einer Anstrengung, die der Gesellschaft nützen kann, wie sie in manchen Debatten verwendet wird (Verheyen 2018) gesehen werden kann, sofern das »so sein« als Ergebnis von *Selbstoptimierungsprozessen* gesehen wird. Es könnte aber auch eine religiöse oder spirituelle Komponente beinhalten, indem einer höheren Kraft oder mehrerer für die Existenz der Person oder die Konstellation eines Zustands gedankt wird, welche als von dieser Kraft oder diesen Kräften hergestellt betrachtet wird. Dann wäre es die Leistung dieser

Kräfte, auf die sich die Dankbarkeit bezieht. Die Dankbarkeit für die Existenz einer Person oder für Zustände lässt sich noch tiefer untersuchen, würde hier jedoch zu weit vom eigentlichen Fokus fortführen. Daher halten wir, diese uneindeutigen und komplexen Fälle ausnehmend, fest, dass Dankbarkeit häufig überwiegend auf Aktivität oder zumindest wahrgenommene Aktivität folgt. Es ist eine Reaktion auf Aktivität, die einem selbst zugutekommt oder die zumindest so gesehen wird. Wenn Dankbarkeit als Anerkennungsform gesehen wird, spielt sie eine Rolle, wenn es um die Anerkennung im Bereich von Bildung geht, sobald Dankbarkeit im Bildungskontext relevant wird. In der hier untersuchten Konstellation wird aber durch die Dichotomie in aktiv und gebend versus passiv und profitierend/bekommend eingeschränkt, in welche Richtung Dankbarkeit fließen kann. Es entsteht ein indirekter Dankbarkeitsdruck, also der Eindruck, einer impliziten Verpflichtung den Bildenden, Aktiven, Gebenden Dankbarkeit entgegenzubringen. Migrantisierte und mit Flucht in Verbindung gebrachte Menschen werden überwiegend diskursiv nicht so positioniert, dass sie im Bildungsbereich Dankbarkeit bekommen könnten oder als dazu berechtigt gesehen werden könnten. Da sie aber als profitierend/bekommend eingeordnet werden, kann die Erwartungshaltung entstehen, dass sie dankbar zu sein hätten für das, was sie bekämen. Dies ist eine Haltung, die sowohl als Fremdzuschreibung als auch als verinnerlichte Haltung denkbar ist. Durch diese Erwartungshaltung der Dankbarkeit, kann fehlende Dankbarkeit als Undankbarkeit gelesen werden – denn nach dieser Narration der Passiven und Profitierenden erscheint Dankbarkeit als angebracht, was im Gegenschluss dazu führen kann, dass nicht vorhandene Dankbarkeit als unangebracht wahrgenommen werden kann. Hierzu gibt es bisher noch einen Mangel an Forschungsliteratur. Im niederländischen Kontext, der sich nochmal etwas von den hier untersuchten deutschsprachigen und sich überwiegend auf Geschehnisse, die unter den Bedingungen der Gesetzgebung in Deutschland stattfinden, beziehenden Artikeln unterscheidet, findet sich dazu allerdings ein Artikel von Halleh Ghorashi. Hierin schreibt Ghorashi:

»Die Defizitkomponente des kategorischen Ansatzes über Migrant_innen, in Kombination mit den Auswirkungen des Sozialstaats, führe zu einem stillschweigenden Übereinkommen über den Platz von Migrant_innen in den Niederlanden. Es wurde angenommen, sie bräuchten Hilfe, um zu vollwertigen Mitgliedern der niederländischen Gesellschaft zu werden. Diesen Kategorien von Menschen der Gesellschaft, die der Hilfe bedürfen, stehen jene Kategorien gegenüber, die Hilfe anbieten. Eine derartige Konstruktion von Kategorien führt zu einer Hierarchisierung der Beziehung derjenigen, die geben und nehmen. Außerdem entsteht eine hohe Erwartungshaltung bezüglich Zeichen der Dankbarkeit der Migrant_innen. Diejenigen unter ihnen, die nicht genug Dankbarkeit zeigen, gelten als manipulativ. Dieses Argument wird vor allem in Studien zu Geflüchteten deutlich. Eine

Studie über Hilfsorganisationen der führenden Forscherin auf diesem Feld, Barbara Harrell-Bond, beschrieb beispielsweise einige Bilder, die mit Flüchtlingen verknüpft werden. »Die Dokumente, die ich von den Organisationen erhielt, enthielten Bilder von betont hilflosen, hungernden Massen, die auf barmherzig handelnde Menschen angewiesen sind, um am Leben zu bleiben« (Harrell-Bond 1999, S. 147). [...] Die Studien zur hierarchischen Struktur dieser Hilfsleistungen stützen sich auf Marcel Mauss' Schriften zum Schenken (1925). Darin zeigt er, dass jedes Geschenk eine Art Gegenseitigkeit impliziert. Er stellt fest, »dass der Akt des Schenkens nicht einfach ein mechanischer Vorgang ist; das Geschenk definiert Status und Machtgefüge, die zwischen Schenker und Beschenktem bestehen« (Mauss 1925 zitiert nach Harrell-Bond 1999, S. 149). Auch wenn kein Geschenk zurückerwartet wird: Dankbarkeit wird immer verlangt.« (Ghorashi 2017, S. 75)

Nachdem ich mich den Resultaten und möglichen Auswirkungen der Narration der Passiven und Profitierenden bzw. Hilfe-Empfangenden gewidmet habe, gilt es nun, einen Blick auf explizite Aussagen zu Dankbarkeit im Diskurs zu werfen.

Unter den FOCUS ONLINE Artikeln findet sich der Fall, dass sich ein Landrat bei Teilnehmenden und Kursleitung eines Deutschkurses zur *Integration* gleichermaßen bedankt und die Teilnehmenden hierbei zuerst genannt werden. Im Anschluss daran wird aber vor allem die Existenz und die Bedeutung des Kurs**angebots** an sich wertgeschätzt:

»Landrat Reuß bedankte sich bei den Teilnehmern und den Kursleitern für die vorbildliche Arbeit und die bereits erzielten Erfolge. »Dieses Kursangebot ist ein weiterer guter Baustein auf dem langen Weg der Integration der geflüchteten Menschen in Werra-Meißner-Kreis«, so der Landrat.« (Ohne Autor*in, FOCUS 14.02.2017)

Dies ist unter anderem nach der Logik des Aussagensystems möglich, da sowohl Teilnehmende als auch die Leitung als aktiv sichtbar werden, indem von »vorbildliche[r] Arbeit« gesprochen wird. Da jedoch die Narration der Passiven und Profitierenden unter den FOCUS ONLINE Artikeln eine starke Verbreitung hat, ist diese Konstellation eine Seltenheit. Es überwiegen Dankbarkeitsäußerungen, die an unsichtbar normalisierte Personen, die der Dominanzgesellschaft zugerechnet werden, gerichtet sind. Hierin werden die adressierten und/oder thematisierten Personen als helfend und bildend sichtbar, woran der Dank gebunden ist. So zum Beispiel beim Dank an einen »Kursträger«:

»Sie als Kursträger leisten wichtige Arbeit für die berufliche Integration der Neuzugewanderten. Ich danke Ihnen für Ihre Arbeit und Ihr Engagement, das größtenteils über die reine Sprachvermittlung hinausgeht. Auch die Integration in den All-

tag in Deutschland spielt eine große Rolle«, sagte Ingo Wachmeister [Dezernent für Bildung, Jugend, Kultur und Soziales]« (Ohne Autor*in, FOCUS 23.08.2017)

Ebenso wie es in diesem Ausschnitt zu beobachten ist:

»Ich danke allen, die am Entstehen der Datenbank mitgeholfen und mitgewirkt haben«, sagte Kühholz. Sie kündigte an, dass das Netzwerk nicht nur für die Bildungsträger und Bildungsverantwortlichen zur Verfügung stehe, sondern auch für die Neuzugewanderten. »Sie bekommen Postkarten, auf denen steht, wo die Datenbank zu finden und wie sie zu nutzen ist. Die Karten gibt es in sechs Sprachen«, erklärt die Sozialdezernentin.« (Ohne Autor*in, FOCUS 22.11.2017)

Ein drittes Beispiel zeigt Dankbarkeit gegenüber Unternehmen:

»Das Beispiel verdeutlicht, dass eine engagierte Mitwirkung von Unternehmen ein maßgeblicher Bestandteil der Integration von Flüchtlingen ist. Vielen Dank für die gelungene Zusammenarbeit«, so Manz [Vorsitzender der Agentur für Arbeit Mannheim] abschließend.« (Ohne Autor*in, FOCUS 27.03.2018)

Wichtig ist, dass es nicht darum geht, die Dankbarkeit gegenüber *Helfenden* und *Bildenden* zu kritisieren. Hilfe kann wichtig sein und Wertschätzung in Form von Dankbarkeit kann angemessen sein. Es ist vielmehr die Diskrepanz relevant, also die im Kontrast sehr stark auffallende Leerstelle, wenn mit Flucht und Migration in Verbindung gebrachte Menschen kaum Muster im Aussagensystem haben, die es erlauben würden, sie als aktiv leistend und gebend zu sehen und ihnen Dankbarkeit entgegenzubringen. Dankbarkeit braucht kein Konkurrenzgut zu sein und die Frage ist dementsprechend keine nach entweder oder.

Während die Narration der Passiven und Profitierenden bei SPIEGEL ONLINE nicht so eine starke Präsenz hat wie bei FOCUS ONLINE, ist die Dankbarkeitsrichtung in den wenigen expliziten Aussagen, die es dazu gibt, die gleiche. Es wird denen gedankt, die überwiegend ohne Migrationsmarkierung als helfend, integrierend, bildend, unterstützend, organisierend gesehen werden. Aber ein Unterschied ist hier, dass migrantisierte Personen stärker zu Wort kommen und teilweise selbst den Dank aussprechen, wie hier zu sehen ist:

»Da stand Yassin nun also, 13 Jahre alt, Sohn marokkanischer Eltern, vor ihm Bankvorstände und Politiker, und sollte eine Rede halten. Darüber, was ihm die Initiative »Bildung kickt« bedeutet. Er stand da in seinem blauen Trainingsanzug, legte den Zettel beiseite mit dem Text, an dem er so lange gefeilt hatte, und fing an zu reden. Einfach so.

Er wolle allen Förderern von ›Bildung kickt‹ danken, sagte er. ›Denn ohne euch hätten wir es nicht bisher und noch weiter geschafft.« (Wiarda, SPIEGEL 12.02.2016)

Die Richtung, in die Dankbarkeit geäußert wird, ist die gleiche wie in den zuvor betrachteten Beispielen. Es wird ein Abhängigkeitsverhältnis deutlich: »ohne euch hätten wir es nicht [...] geschafft.« Aber allein dadurch, dass eine Person, die als *von dem Programm profitierend* angesehen wird, selbst spricht, wird Aktivität nicht mehr einseitig verortet, sondern das Sprechen an sich ist Aktion, aktive Teilnahme am Diskurs. Jedoch findet diese Teilnahme unter engen Bedingungen statt, wie die Worte »sollte eine Rede halten. Darüber, was ihm die Initiative ›Bildung kickt‹ bedeutet« zeigen. Es ist kein Gegenbild zu den vorigen Darstellungen bei FOCUS ONLINE, aber eines mit vielen Facetten, mit sowohl Abweichungen als auch Parallelen. »›Denn ohne euch hätten wir es nicht [...] geschafft«, deutet zwar auf ein Abhängigkeitsverhältnis hin, erkennt aber auch an, dass es ein (migrantisierendes) »wir« gibt, das *es geschafft* hat.

Ein anderes Beispiel ähnlicher Art und Funktionsweise von SPIEGEL ONLINE ist folgendes:

»Murad möchte nicht nur einfach einen Film machen und darin spielen, sein Film soll eine Botschaft haben. ›Viele Flüchtlinge sagen, die Deutschen seien schlecht. Aber das stimmt nicht. Sie sind sehr nett und hilfsbereit. Das will ich zeigen.« Sein Projekt ist ein Dankeschön an die Deutschen.« (Wellershoff, SPIEGEL 14.01.2017)

Interessant ist, dass die »viele[n] Flüchtlinge«, die laut Murads Aussage sagen »die Deutschen seien schlecht«, kaum bis keinen Raum zum Sprechen in FOCUS ONLINE und SPIEGEL ONLINE Artikeln bekommen. Dankbarkeit scheint dagegen etwas zu sein, das Gehör findet. Zudem ist auffällig, dass Murad mit Vornamen genannt wird, während nicht-migrantierte Personen im Artikel mit Vor- und Nachnamen oder nur Nachnamen genannt werden.

Ein andere Dankbarkeitsrichtung zeigt dagegen dieser Artikelausschnitt von SPIEGEL ONLINE:

»Ich vermisse meinen syrischen Chemielehrer sehr. Er war lustig und konnte sehr gut erklären. Dank ihm mag ich Chemie, und ich wünschte, ich könnte ihn wiedersehen. Aber er ist letztes Jahr an einem Herzinfarkt gestorben.« (Ohne Autor*in, SPIEGEL 11.08.2017)

In dem Artikel vergleicht die 16-jährige Kendra Al-Masri den Unterricht, den sie in Syrien erlebt hat, und den, den sie in Deutschland besucht. Dank wird in Bezug auf den »syrischen Chemielehrer« geäußert und die Leistungen, für die ihm Dankbar-

keit entgegengebracht werden, sind lustig sein und »sehr gut erklären« zu können, wodurch er Anerkennung als lustig ebenso wie als gebildet und bildend erfährt. Das Resultat wird wie folgt beschrieben: »Dank ihm mag ich Chemie«. Somit wird hier als Leistung nicht primär ein meritokratisch messbarer Erfolg im Sinne guter Noten oder Vorbereitung auf einen Arbeitsplatz gesehen, sondern das Mögen, ein Interesse, und Spaß (worauf das Adjektiv »lustig« auch hindeutet) wird wichtig und Grund dankbar zu sein/Dankbarkeit zu äußern.

Diese Aufstellung von Zitaten hat gezeigt, dass es in diesem Bereich große Unterschiede zwischen FOCUS ONLINE und SPIEGEL ONLINE gibt.

5.3 Zwischenfazit

Die Narration der Passiv-Profitierenden besteht in einer grundlegenden Dichotomie von einem *Wir/Selbst*, welches als aktiv gebend und einem *Sie/die Anderen*, welches als passiv profitierend positioniert ist. Wie andere Dichotomien auch, ist dieses Konstrukt nicht komplett stabil, aber es zeigt sich vielfach deutlich. In diesen Kontexten finden Objektifizierungen statt. Die Darstellung ist, dass migrantisierte Personen integriert und gebildet werden (sollen). Dies geschieht vor allem im Kontext der Vorstellung von Bildungsangeboten und Bildungs Koordinator*innen. Die Hervorhebung der Vielzahl von Bildungsangeboten ohne die Thematisierung von Einschränkungen/Benachteiligungen für migrantisierte Personen bedeutet indirekt, dass die Abwesenheit von Bildungserfolgen als *es trotz bereitgestellter Möglichkeiten nicht geschafft zu haben*, erscheint. Zudem ist das Erscheinen als aktiv leistend notwendig, um Leistungsanerkennung zu erfahren. Innerhalb dieser Narration findet vielfach kollektive Selbstanerkennung der dominierenden Instanz statt: Vertretende der Dominanzgesellschaft erkennen die Dominanzgesellschaft oder (scheinbar) dominanzgesellschaftliche Akteur*innen als Bildung bereitstellend, bildend und integrierend an. Bildungs Koordinator*innen erhalten besondere Aufmerksamkeit und Anerkennung, was Differenzgerechtigkeit an sich nicht entgegensteht. Das Problem ist lediglich das Ungleichgewicht im Verhältnis zur Repräsentation migrantisierter Personen.

Wie bei anderen Anerkennungsformen auch, ist eine Voraussetzung für Dankbarkeit, dass aktive Leistung sichtbar wird, um dafür (Dankbarkeit als) Anerkennung zu bekommen. Dankbarkeit geht in der Narration der Passiv-Profitierenden primär an normalisierte/unmarkierte Personen, die Bildungsangebote bereitstellen und andere bilden. Für migrantisierte Personen gibt es im Diskurs Raum zum Sprechen und Gehört-werden, wenn sie Dankbarkeit für Integration und Bildung äußern.

